

Pastoralkonzept
für die Kindertageseinrichtungen
der katholischen Kirchengemeinde
Herz Jesu Wuppertal

In der katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu Wuppertal, zu der die Gemeindeviertel Christ König, Herz Jesu, St. Maria Hilf und St. Michael gehören, gibt es drei Tageseinrichtungen für Kinder, deren Träger die große Kirchengemeinde ist. Sie befinden sich in den Gemeindevierteln Christ König, Herz Jesu und St. Michael. Maßgebend für den Geist, in dem die Einrichtungen ihre Erziehungsarbeit vollziehen, sind der christliche Glaube katholischer Prägung und das christliche Menschenbild. Die Einrichtungen sind jedoch, unabhängig von Konfessions- und Religionszugehörigkeit, offen für alle Kinder, sofern deren nicht katholische oder nichtchristliche Eltern und Erziehungsberechtigten mit dem katholischen Grundcharakter der Einrichtungen einverstanden sind.

Der Kindergarten - Ort der Geborgenheit

Der Kindergarten ist der Ort, an dem unsere Kinder zum ersten Mal mehrere Stunden des Tages außerhalb der Familie oder einer ähnlichen Lebensgemeinschaft in einer neuen Umgebung zubringen. Dies geschieht in einem Lebensabschnitt, in dem sie ihre Mit- und Umwelt noch vorwiegend gemüts- und gefühlsbestimmt erleben. Für den Kindergarten liegen hier die naturgegebenen Anknüpfungspunkte. Die sich meist schnell einstellende Beziehung zu den Erzieherinnen, ebenso aber auch zu den anderen Kindern, ist am Anfang der Weg, auf dem im Kindergarten das vermittelt werden kann, was wir den Kindern nahe bringen wollen.

Wir schließen hier gleich einen für uns wesentlichen Gedanken an, der für Kindergarten und Tagesstätte gleichermaßen gilt. Kindheit ist nicht nur eine Durchgangsphase die durch Lernen geprägt ist. Kind-Sein hat vielmehr, wie jeder andere Lebens- und Altersabschnitt, seinen eigenen, einmaligen, nicht ersetzbaren Wert. Kindheit kann deshalb auch im späteren Leben durch nichts mehr nachgeholt werden. Einen Widerschein dieser Eigenwertigkeit erfahren wir, wenn Erwachsene von ihrer glücklichen Kindheit sprechen. Eine frohe, ungeprüfte Kindheit kann das Fundament für bleibende Lebensbejahung und eine kaum zerstörbare Zufluchtsstätte in der der Erinnerung des erwachsenen Menschen sein.

Für ebenso bedeutsam halten wir die Kindheit aber auch als Entwicklungs- und Lernzeit. In der Praxis sind beide Aspekte ohnehin eng miteinander verwoben. Deshalb sollen unsere Tageseinrichtungen für die Kinder einerseits ein Lebensraum sein, in dem sie spielend - und sicher nicht nur spielend - lernen und ihre Erfahrungen sammeln; andererseits sollen sie erleben, dass sie sich hier sicher und geborgen fühlen können und dass sie von den Erwachsenen voll angenommen werden.

Warum legen wir auf beide Aspekte so viel wert? Wir wissen heute zwar, dass manches, was wir als Kinder zu lernen versäumt haben, später doch noch nachholen können, wenn auch unter erschwerten Umständen. Mängel auf dem Feld positiver Lebensstimmung während der Kindheit haben dagegen nicht selten bleibende Mängel hinsichtlich der Lebenszuversicht und dem Ja zu sich selber zur Folge. Sie können - um schon hier auf etwas hinzuweisen, auf das wir später

noch eingehen werden - auch Einfluss auf die Entfaltung einer gesunden religiösen Lebenshaltung ausüben.

Deshalb legen wir großen Wert darauf, in unseren Tageseinrichtungen eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich Lebensfreude, Zuversicht, Vertrauen zu den Menschen und nicht zuletzt auch Selbstvertrauen entfalten können. Dazu gehört an erster Stelle die Erfahrung der Kinder, dass sie von uns ohne Vorbehalt angenommen sind und unsere Zuneigung haben, auch dann, wenn wir ihnen hin und wieder ihre Grenzen zeigen müssen. Denn Vertrauen und Zuversicht wachsen mit der Ermunterung und der bestätigenden Anerkennung, die Kinder (und nicht nur Kinder) im Umgang mit der Mit- und Umwelt erfahren. Ähnlich stärkend wirkt sich die Freude aus, die sich beim erfolgreichen Erproben der eigenen Fähigkeiten und Kräfte oder nach Überwindung von äußeren und inneren Hindernissen einstellt.

Die Tagesstätte – Einübung für das Leben

Es ist für uns selbstverständlich, dass wir die natürlichen Gaben unserer Kinder, die speziell im Kindergarten-Alter heranreifen, nach Kräften zur Entfaltung bringen und fördern. Dazu gehört die Beherrschung des Körpers ebenso wie die Entfaltung aller Anlagen und Fähigkeiten, mit denen Kinder die Welt in sich aufnehmen, sei sie nun durch die Sinne erfahrbar oder sei sie seelisch-geistiger Art. Die Sinne sind für uns Menschen das erste Tor zur Wirklichkeit. Deshalb wollen wir sie bei unseren Kindern schulen und schärfen und dabei auch die aufmerksame Zuwendung zu dem, was um die Kinder vor sich geht und womit sie sich befassen, einüben. Wenn Geist und Intelligenz mit zunehmendem Alter reger werden, helfen wir, Vorgänge zu begreifen und Zusammenhänge zu entdecken und zu verstehen, die über das unmittelbar vor Augen liegende hinausgehen. Weil es sowohl für den Umgang mit sich selbst als auch für die Fähigkeit, sich anderen mitzuteilen, notwendig ist, seine Erlebnisse, Gefühle und Gedanken in Wort zu fassen, schulen wir auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit unserer Kinder.

Wichtig für uns ist ebenfalls, dass die Kinder erfahren, wie man sich in den verschiedenen Gemeinschafts- und Gesellschaftsformen zurechtfindet, die über den gewöhnlich engeren Rahmen der Familie hinausgehen. Während der Stunden, die sie mit ihren Altersgefährten

und Erzieherinnen zubringen, lernen sie in der Gruppe "spielend", die eigenen Erwartungen und Ansprüche mit denen der anderen in Übereinstimmung zu bringen, ihren Platz zu behaupten und doch Rücksicht zu nehmen, sich gegenseitig zu helfen und auch Versagungen zu ertragen. Mehr als in der Familie gewöhnen sie sich daran, Zuneigung und Sympathie der Bezugspersonen mit mehreren anderen zu teilen. So kann sich die anfangs stark gemüthafte Beziehung zu einer sachlicheren Einstellung hin entwickeln, wie sie wenige Jahre später schon die Schule fordert.

Die Tageseinrichtungen - Stätten des Glaubens

Mit dem, was wir bisher gesagt haben, ist noch nicht die tragende Grundlage all dessen, was wir tun und wollen, genannt. Dies ist für uns unser christlicher Glaube. Er sagt uns, dass wir Geschöpfe Gottes sind und dass Jesus Christus uns mit seinem Leben und mit seiner Botschaft einen einzigartigen Weg zu Gott als dem uns liebenden Schöpfer eröffnet hat. Die Frohbotschaft des Christentums, die uns in den christlichen Kirchen überliefert wird, schließt alle Bereiche des Lebens ein. Sie ist deshalb für unsere Tageseinrichtungen die Basis, der Wegweiser und das Ziel unserer Arbeit. Denn sie richtet sich, wie an alle Menschen, so auch an die Kinder, und gerade unsere Kinder sollen die frohmachende, ermutigende Botschaft so früh wie möglich hören.

Kinder erleben den christlichen Glauben im Umgang mit den Erwachsenen. Die Menschen ihrer Umgebung sind in Wort und Tat dessen Vermittler, so, wie sie es auch in allen anderen Angelegenheiten des Lebens für die Kinder sind. Es gehört zur Grundgestalt kindlichen Erfahrungs- und Wissenserwerbs, dass Kinder anfangs glaubend annehmen, was die "Großen" ihnen mitteilen. Glauben, so kann man sagen, ist eine Grundverhaltensweise des Kindes, und hier liegt auch die gewissermaßen natürliche Voraussetzung der Glaubensvermittlung. Allerdings muss der Vermittler auch bei Kindern ein vertrauenswürdiger, glaubwürdiger Zeuge dessen sein, was er mitteilt.

Damit kommen wir auf einen weiteren Gedanken, den wir schon früher erwähnten bei dem Hinweis darauf, wie wichtig für unsere Kinder eine Atmosphäre der Zuneigung und Zustimmung ist, damit Vertrauen zum Leben und zu sich selbst wachsen kann. In einer Atmo-

sphäre der Geborgenheit wächst eine seelische Grundbefindlichkeit, in der sich auch der christliche Glaube ungezwungener und reicher entfalten kann. Glauben heißt ja im Kern nichts anderes, als zu einem starken Vertrauen fähig und bereit sein. Es gibt Erfahrungen der Tiefenpsychologie, die nahelegen, dass schwere Beeinträchtigungen des kindlichen Bedürfnisses nach Geborgenheit nicht nur mit einer späteren unfrohen Lebenseinstellung, sondern auch mit einer angekränkelten Religiosität Hand in Hand gehen.

Hin und wieder begegnen wir der Meinung, Kinder sollten nicht so früh auf eine Religion oder Konfession festgelegt werden. Die Entscheidung darüber solle ihrer eigenen Einsicht zu einem späteren Zeitpunkt überlassen bleiben. Wir sind demgegenüber überzeugt, dass Kindern so früh wie möglich der Reichtum der Glaubenswelt geöffnet werden soll. Denn sonst bleibt ihnen ein Bereich ursprünglicher menschlicher Erfahrung von Sinnerfüllung und Beglückung ohne Grund verschlossen. Die Freiheit, ein bewusstes Ja - oder auch Nein - zum Glauben zu sagen, ist dem Erwachsenen damit nicht genommen.

Glaube verwirklicht sich zudem primär nicht in einem intellektuellen Für—wahrhalten, sondern im konkreten Lebensvollzug, und dafür, für eine praktische Einübung, bietet auch das kindliche Leben reiche Möglichkeiten. Deshalb sagen wir: Kinder haben einen natürlichen Anspruch, ein Recht darauf, dass ihnen die Wirklichkeit der Glaubenswelt offen steht.

Wir sind uns bewusst, dass wir mit der religiösen Früherziehung eine große Verantwortung übernehmen. Der Same, den wir säen, soll keimen und sich entfalten können. Dazu müssen wir die Empfänglichkeit unserer Kinder für Religiöses wecken und wachhalten; unser Angebot muss Geist und Gemüt der Kinder anregen und bewegen.

Was wir ihnen an Glaubensinhalten und Glaubensformen geben, muss andererseits so beschaffen sein, dass es offen und durchlässig ist für die Entwicklungs- und Reifestufen, die auch dem Glauben eigen sind. Der Glaube, den wir zu wecken helfen, darf nicht Gefahr laufen, an die kindliche Stufe des Anfangs fixiert zu bleiben, ohne Reife und Mündigkeit erreichen zu können. Ebenso wenig soll der Glaube dadurch verloren gehen, dass man ihn später als eine kindli-

che Angelegenheit abtut und mit ihm bricht. Es liegt uns deshalb viel daran, bei der religiösen Früherziehung Wandlungsfähigkeit und Wachstumskräfte im Auge zu behalten.

Inhalte der religiösen Erziehung

Wir verstehen uns darauf, dass wir die Erziehung des Elternhauses nur begleiten, nicht ersetzen können. Wir werden die Grundgebete des "Vater unsers" und des "Gegrüßet seist du, Maria" neben kindgemäßen Formen des Betens (sprechen mit Gott) unseren Kindern vermitteln. Das Erleben des Kirchenjahres soll die Voraussetzungen schaffen für ein Wahrnehmen des Verlaufs von Heilsgeschichte. Wir werden in unseren Einrichtungen auch in Ehrfurcht vor den anderen Religionen auf die Feste der Anderen hinweisen. Als ein Modell sehen wir dazu die verschiedenen religionspädagogischen Hilfen für den Umgang mit anderen Religionen an.

Christliches Menschenbild

Von allem Anfang an ist der Mensch Bild und Abbild Gottes. Auch jede Behinderung ist für uns ein Abbild Gottes. Jeder Mensch ist von Gott bejaht und gewollt. Von seinem Anfang an ist aber der Mensch auch ein Wesen, das mit Mängeln und Schwächen belastet ist. Von dort her nehmen wir unseren Ansatz, nicht alles zu belassen, sondern das Kind in seiner Entwicklung zu leiten. Wir wollen dazu beitragen, dass unsere Kinder die Fähigkeiten entfalten, sich frei für das Gute zu entscheiden.

Im Blickpunkt: Die Familie

Wenn wir über Grundlagen, Aufgaben und Ziele unserer Einrichtungen berichten, stehen zwar die Kinder im Mittelpunkt der Überlegun-

gen. Nicht zu trennen davon ist allerdings der Bezug zu ihren Familien und Erziehungsberechtigten.

Wir haben heute davon auszugehen, dass die meisten Kinder, die zu uns kommen, aus Familien mit zwei Kindern oder mit einem Kind kommen. Wenn wir sie aufnehmen, wissen sie meistens noch nicht, wie es in einer größeren Kindergruppe zugeht. Diese vielfach aus der Isolierung herausführende Erfahrung bietet häufig erst der Kindergarten. Nicht selten leben Kinder heute auch in verhältnismäßig beengten Wohnungen, die ihrem Bewegungs- und Tätigkeitsdrang deutlich Grenzen setzen. Im Kindergarten mit seinen großzügigen räumlichen Gegebenheiten können sie ihrem natürlichen Drang freieren Lauf lassen - ein Ausgleich, der den Familien zugute kommen kann, zumal da, wo die Familienverhältnisse gestört sind und Kinder als Belastung empfunden werden.

Wir stellen uns weiterhin auf die Tatsache ein, dass die Zahl der Alleinerziehenden, vor allem der Mütter, zunimmt. Häufig sind die alleinerziehenden Mütter auf Berufs- oder Erwerbsarbeit angewiesen, so dass der Kindergartenplatz für sie eine Existenznotwendigkeit ist. Ähnliches gilt für Familien, in denen beide Eltern berufstätig sind, sei es, um den notwendigen Lebensunterhalt zu sichern, sei es, um einen angemessenen Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Auch hier ist der Kindergartenplatz die Voraussetzung dafür.

Nicht immer ist es lebensnotwendig, dass beide Eltern berufstätig sind. Doch wären besonders Frauen benachteiligt, wenn sie wegen der Erziehung ihrer Kinder für längere Zeit ihre Berufstätigkeit aufgeben müssten. Denn sie würden den Anschluss an die berufliche Erfahrung und Entwicklung verlieren, wodurch der spätere Wiedereinstieg erschwert, wenn nicht unmöglich würde. Wir sind deshalb der Auffassung, dass Kindern dieser Eltern unsere Einrichtungen offenstehen sollen.

Wir wollen hier schon aufmerksam machen, wie sehr berufstätige Eltern mit Kindern ab zwei Jahren, für die noch nicht immer ein Platz im Kindergarten gibt, gegenüber den anderen benachteiligt sind. Von der Hilfe durch Verwandte, Nachbarn und Freunde kann man bei unseren gegenwärtigen Verhältnissen nicht mit der früheren Selbstverständlichkeit ausgehen. Wir müssen gerade in diesem Zu-

sammenhang berücksichtigen, dass für Eltern die Sicherheit, einen Platz im Kindergarten zu bekommen, bei der Entscheidung für oder gegen ein Kind sehr hilfreich sein kann.

Darüber hinaus bieten unsere Einrichtungen den Eltern weitere Möglichkeiten. Bei unterschiedlichen Anlässen treffen sich hier Eltern von Kindern gleichen oder ähnlichen Alters. Die Einrichtungen werden so zu Treffpunkten, an denen ein reger Erfahrungs- und Gedankenaustausch in Gang kommt. Erziehungs- und auch andere Schwierigkeiten kommen zur Sprache und werden als gemeinsame Nöte erkannt; gegenseitige Hilfe in bestimmten Situationen kann vereinbart werden; gemeinsame Veranstaltungen werden geplant oder verabredet, ganz davon abgesehen, dass die Erzieherinnen mit ihrer Erfahrung ratend zur Verfügung stehen.

Im Blickpunkt: die Gemeinde

Die Verbindung mit den Familien, die im Kindergarten entsteht, kommt auch der Kirchengemeinde zugute. Für nicht wenige Eltern ist der Kindergarten der Ort, an dem sie nach der Taufe der Kinder zum ersten Mal wieder mit einer kirchlichen Einrichtung in Berührung kommen, und zwar im eigenen Interesse und ohne dass sie von Seiten der Gemeinde dazu aufgefordert würden. Damit ist vielfach eine offene, mindestens jedoch latente Bereitschaft verbunden, sich über den Kindergarten hinaus auch vom Geschehen in der Gemeinde ansprechen zu lassen. Die Kinder erzählen zu Hause von ihren Erlebnissen im Kindergarten, auch vom Beten und von den biblischen Geschichten, die sie dort hören, und sie wollen auch zu Hause von ihren Eltern mehr darüber wissen. Auf der anderen Seite nehmen die Eltern an den Festen des Kindergartens teil, die fast immer eine christlich-kirchliche Prägung haben. Sie werden einbezogen oder beteiligen sich sogar aktiv an der Gestaltung. So kann über die Kinder wieder eine Beziehung zur Kirchengemeinde entstehen.

Zufällig sich ergebende Gespräche bei der Begegnung der Eltern in unseren Einrichtungen sind oft der Anstoß dafür, dass sich Elterngruppen, die eine bestimmte Aufgabe in Angriff nehmen, oder auch

dauerhafte Familienkreise bilden. Es ist sicher kein Zufall, dass aus dem Kreis unserer Eltern immer wieder Frauen und Männer hervorgehen, die sich aktiv in der Gemeinde betätigen, etwa bei der Gestaltung der Kindergottesdienste oder in der Katechese.

Jede unserer Einrichtungen verpflichtet sich zu einer Arbeit zum Wohl der Kinder. Wir leisten diesen Dienst im Rahmen des Dienst- und Heiligungsauftrages der Kirche, vertreten in der Kirchengemeinde.

Inkrafttreten des Pastoralkonzeptes

Am 12.04.2011 hat der Kirchenvorstand Herz Jesu dieses Pastoralkonzept für alle drei Kindertagesstätten der Kirchengemeinde in Kraft gesetzt.